

Gottesdienst

An den Lebensnerv rühren

*Gottesdienste im Kontext pastoraler Konzeption
am Beispiel des Ewigen Gebets*

Dr. Alexander Saberschinsky, Liturgiereferent im Erzbistum Köln

Ein Blick in die pastorale Praxis wirft oftmals fundamentale Frage auf: Dem Anspruch nach gilt Liturgie als Quelle und Höhepunkt kirchlichen Lebens, im Rahmen der pastoralen Umstrukturierungen wird sie tatsächlich in der Regel als Nachfolgeproblem behandelt, das man zudem arithmetisch zu lösen sucht: Die Anzahl der Priester geteilt durch die der Gottesdienstorte ergibt die Gottesdienstordnung. Wie kann hingegen das gottesdienstliche Leben theologisch verantwortet Teil einer pastoralen Konzeption werden? Exemplarisch sei dies am Beispiel des „Ewigen Gebets“ angedacht.

Was will eine pastorale Konzeption?

Eine pastorale Konzeption will grundsätzlich ein Leitfadens für die zukünftige pastorale Tätigkeit sein. Damit ist sie kein Werk für die Ewigkeit – im Gegenteil: Es gehört notwendigerweise zur pilgernden Kirche, immer wieder inne zu halten und zu prüfen, ob man noch das Ziel vor Augen hat und ob der Weg noch der rechte ist. Insofern ist die ständige Fortschreibung sogar ein Wesensmerkmal einer pastoralen Konzeption.

Die Definition der pastoralen Konzeption als Leitfadens ist auch eine Entlastung. Natürlich ist eine pastorale Konzeption mehr als die Beschreibung des kirchlichen und darüber hinaus des gesamtgesellschaftlichen Umfeldes der pastoralen Arbeit und des Ist-Standes des derzeitigen pastoralen Engagements. Dennoch müssen nicht alle Facetten, die Kirche ausmachen, und auch nicht alle einzelnen Punkte aufgeführt werden, die in einer Pastoral denkbar sind.

Eine pastorale Konzeption will Perspektiven entwickeln und Orientierung für das zukünftige Handeln geben. Dies umfasst mehrere Aspekte: Zunächst sollten die Ziele der Pastoral klar formuliert werden. Da die Kirche auch die konkrete Kirche in der Zeit und Welt von heute ist, nimmt die Suche nach den Zielen ihren Ausgang bei allem, was Erkenntnis- und Lernort des Glaubens sein kann. Dies ist zunächst das Glaubenszeugnis der Kirche, dann auch die Feier dieses Glaubens in der Liturgie, aber darüber hinaus ebenso Äußerungen der Volksfrömmigkeit und der Spiritualität.

■ Zunächst geht es um ein aufmerksames *Sehen*, das nicht nur nach Quantitäten misst, sondern ein Augenmerk auch ►

Eine neue Form von Buße und Versöhnung

■ Von einem „Abend der Barmherzigkeit“ als einem großen Gottesdienst im Wiener Stephansdom und als Gottesdienst in vielen Gemeinden berichtet Heft 2/11 von *praxis gottesdienst*. Die Feier stellt eine neue Form eines Bußgottesdienstes dar, in dem auch die Möglichkeit angeboten wird, zu beichten oder sich segnen zu lassen. – *praxis gd* ist die Zeitschrift für alle ehrenamtlich in der Liturgie Tätigen.

Bestelladresse – auch für Probeexemplare: Verlag Herder, Tel.: 0(049) 761 2717–200, Fax: –222, E-Mail: kundenservice@herder.de.

Weitere Themen

- 18 Neue Lehrmaterialien für „Liturgie im Fernkurs“
- 20 cantars – ein einzigartiges Kirchenmusikfest
- 20 Drei Gemeinden – ein Triduum
- 21 Ein Plädoyer für edle, echte Einfachheit
- 22 WGF – Bestätigung aus den Jungen Kirchen
- 23 Taufe und Taufneuerung
- 27 9. Sonntag im Jahreskreis (A) bis Ostern – In der Nacht (A)

Neue Lehrmaterialien für „Liturgie im Fernkurs“

Am 1. April 2011 beginnt ein neuer Lehrgang von „Liturgie im Fernkurs“ mit neuen Lernmaterialien. Nachdem sich in den letzten Jahren die Seh- und Lerngewohnheiten stark verändert haben, sind die Lehrbriefe und die Medien des Lehrgangs einer umfassenden Revision unterzogen worden. Die Themen der neuen Lehrbriefe lauten:

1. Das Kirchenjahr
2. Der Gottesdienst der Kirche
3. Strukturen und Elemente des Gottesdienstes
4. Liturgie als Kommunikations-geschehen
5. Die liturgischen Dienste
6. Die Feier der Eucharistie
7. Das Wort Gottes feiern
8. Die Feiern des Christwerdens und der Versöhnung
9. Sakramente und Sakramentalien
10. Tagzeitenliturgie – Andachten – weitere Gottesdienstformen
11. Gesang und Musik im Gottesdienst
12. Raum, Gewand, Gerät

Zusätzlich zu den Lehrbriefen gibt es drei begleitende neue Medien:

- DVD „Eucharistie feiern“ mit dem Video einer Sonntagsmesse, einem Kommentar sowie Dokumenten zur Theologie und Liturgie der Messfeier im pdf- und word-Format.
- CD „Sprechen im Gottesdienst“ – mit Einführungstext, Übungen und Hörbeispielen
- Doppel-CD „Klangbilder der Liturgie“ mit zahlreichen Hörbeispielen zum Thema Gesang und Musik im Gottesdienst, v. a. in der Eucharistiefeier und der Tagzeitenliturgie.

Infos: www.fernkurs-liturgie.de.

Liturgie im Fernkurs, Postfach 2628, 54216 Trier. Fon: 0(0)49 651/94808 -28 oder -22 oder -0, Fax: -46, fernkurs@liturgie.de.

für das leicht zu Übersehende entwickelt, z. B. für Kleingruppen des pfarrlichen Lebens ohne hohen Organisationsgrad, wenn von ihnen Impulse ausgehen. An der vorgefundenen Wirklichkeit dürfen Kirche und Pfarrei nicht vorbeigehen. Sie dürfen das um der Menschen willen nicht, die im Kontext dieser Wirklichkeit leben. Doch über diesen strategischen Aspekt hinaus hat bereits das Sehen der Wirklichkeit und somit diese selbst eine theologische Dimension. Denn das Reich Gottes wächst in dieser Welt, auch wenn wir gemäß dem biblischen Gleichnis nicht wissen können, wie weit es gediehen ist. Gott wirkt das Heil nicht jenseits dieser Welt, sondern in ihr. Daher mahnt das Zweite Vatikanische Konzil, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Allerdings lassen sich aus der beobachteten Faktizität allein noch nicht ohne weiteres die Maßstäbe für das Handeln ableiten. Denn das Erkennen der Zeichen der Zeit ist ein Interpretationsvorgang.

■ Das in diesem Schritt gefragte *Urteilen* besteht in dieser Interpretationsleistung. Letztlich geht es um eine Unterscheidung der Geister: Wo entdecken wir das Wachsen des Reiches Gottes in dieser Welt? Wo können wir mitwirken an seiner Vollendung? So zu fragen, ist umso wichtiger, als die Gläubigen selbst nicht in einer Sonderwelt leben, die umgeben ist von einer weiteren, profanen Welt, sondern in dieser *einen* Welt.

■ Der Interpretationsprozess bedarf einer theologisch verantworteten Kriegerologie, die sich im ekklesiologischen Selbstverständnis als Kirche und Gemeinde findet. Doch würde sich eine pastorale Konzeption auf das allgemeine kirchliche Selbstverständnis beschränken, entstünde eher ein dogmatischer Traktat als eine pastorale Konzeption. Umgekehrt gilt: Verliert man die theologische Dimension aus dem Blick, droht die Gefahr, in einen innerweltlichen Aktionismus zu verfallen.

■ Der letzte Schritt entwickelt Optionen für das *Handeln*, indem er die ersten beiden Schritte zusammenführt. Es gilt eine Synthese zu finden, die sowohl den Menschen und ihrer Lebenswelt gerecht wird

als auch den theologischen Maßstäben. Leitfragen für diesen Schritt könnten lauten: Was von dem, was wir wollen, lebt schon vor Ort? Was können wir anhand der Zeichen der Zeit lernen für das, was wir wollen? Und: Was ist uns ein wirkliches Anliegen? Wo müssen wir ansetzen? Wie setzen wir unsere materiellen Ressourcen und unsere personellen Kräfte ein?

Beispiel: Ewiges Gebet als Teil der pastoralen Konzeption

■ *Sehen*: Eine Herausforderung ist die Formulierung von Handlungsoptionen vor allem auch deshalb, weil die pastoralen Ziele den theologischen Aussagen entsprechen müssen und umgekehrt. Es ist beispielsweise nicht sinnvoll, die Bedeutung des Ewigen Gebets theoretisch darzulegen, wenn es keinen wirklichen Bezugspunkt im Gemeindeleben hat. Von der Wichtigkeit des Ewigen Gebets zu sprechen, ist richtig, aber im Kontext einer pastoralen Planung wertlos, wenn es nicht schmerzlich vermisst wird. Daher muss sich die Pfarrei bei jedem Punkt der pastoralen Planung fragen: Wollen wir das ernsthaft? Wenn nicht, ist es ehrlicher, bestimmte Punkte nicht als Teil der Konzeption hervorzuheben. Allerdings kann man auch einen bestimmten Punkt, den man aufnehmen möchte, der aber noch keinen organischen Ort in der pastoralen Konzeption hat, zum Anlass nehmen, einmal einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und sich zu fragen: Warum vermissen wir einen an und für sich wichtigen Punkt nicht schmerzlich? Zum Beispiel: Was würde es denn heißen, wenn wir das Ewige Gebet als einen Ausgangspunkt unserer pastoralen Konzeption nähmen? In einer solchen Frage kann manches Anregungspotential stecken.

Bei der Konkretisierung der grundsätzlichen Überlegungen hinsichtlich des Ewigen Gebets ist zu fragen nach Orten, Zeiten und Menschen. Das kann zu einer Neuentdeckung führen, wo – wenn eventuell auch

in einem bescheideneren Rahmen als früher – noch Anbetung lebendig ist.

Im Zusammenhang des Ewigen Gebets kann es auch lohnend sein, über den binenkirchlichen Kontext hinaus die größeren Sozialräume des kirchlichen Lebens in den Blick zu nehmen. Vielleicht finden sich Menschen außerhalb des etablierten pfarrlichen Lebens, mit denen man etwas gemeinsam tun kann. Im Kontext der Anbetung sind hier etwa Aktionen wie ein Tag des offenen Denkmals, an dem sich die Kirchen beteiligen, interessant: Als Räume der Stille können die Kirchenräume einladen, sich auf die Haltung der Anbetung einzulassen. Dies ist ein Beispiel, das auch die Chancen einer ‚Propädeutik‘ zur eucharistischen Anbetung verdeutlicht.

■ *Urteilen:* Die eucharistische Anbetung vertieft im Herzen, was sich in der Feier der Eucharistie ereignet: die Danksagung für das rettende Handeln Gottes an uns in Jesus Christus. Insofern führt sie wiederum zur Feier der Eucharistie hin.

Im Kontext einer pastoralen Konzeption ist darüber hinaus speziell zu fragen: Gibt es positive Anknüpfungspunkte für das Ewige Gebet? Was davon wollen wir stärken? Ist uns die Förderung von Stille

und Gebet vor Gott wirklich so sehr ein Anliegen, dass sie zum Teil der pastoralen Konzeption werden soll? Oder ist ein solcher Wunsch noch gar nicht vorhanden? Was hat ihn verschüttet oder verdrängt? Denn es sind nicht einfach Gebetszeiten einzuführen, sondern das Beten und die Eucharistie selbst sind ins Gespräch zu bringen und zum Thema zu machen. Denn wenn Kirche sich von der Eucharistie her errichtet, deren Geheimnis in der Anbetung bedacht und vertieft wird, dann ist zu fragen, inwiefern das Ewige Gebet ein Ort sein kann, an dem die Pfarrei gleichsam aus ihren Quellen schöpft. So erweist sich eucharistische Anbetung nicht als ein Randthema heutiger Pastoral, sondern

kann von einer Pfarrei als ein Lebensnerv entdeckt werden.

■ *Handeln:* Sind positive Ansatzpunkte gesehen und erkannt, dann sind Handlungsoptionen zu entwickeln:

- Haben wir oder schaffen wir Formen, die Stille und Anbetung ermöglichen (vor oder nach der Messfeier; einige Minuten nach der Kommunion; Anbetungsstunden)?
- Welche Orte der Anbetung haben wir oder können wir dafür nutzen (geschützte Räume wie z. B. eine Krypta)?
- Gibt es verlässliche Zeiträume für die Anbetung (offene Kirchenräume für das stille Gebet)?
- Gibt es bereits Menschen oder wie gewinnen wir sie, die sich Zeit nehmen, um vor Gott da zu sein und so zugleich Zeiten der Öffnung von Kirchen sichern (Gruppen im Auftrag der Gemeinde; Einzelpersonen in offenen Kirchen)?

Wenn Kirche sich von der Eucharistiefeier her errichtet, deren Geheimnis in der Anbetung bedacht und vertieft wird, dann ist das Ewige Gebet ein Ort, an dem die Pfarrei gleichsam aus ihren Quellen schöpft.

Diese Fragen sind bewusst offen gehalten, denn sie können in doppelter Weise anregen: Sie können im Hinblick auf Anbetung gestellt werden. Sie können aber auch im Sinne einer oben angesprochenen ‚Propädeutik‘ Wege zur Anbetung grundsätzlich eröffnen, die wiederum ihrerseits ein ‚Anweg‘ zur eucharistischen Anbetung werden können.

Diese exemplarischen Überlegungen zum Ewigen Gebet sind auf andere – sicher auch zentralere – Bereiche des gottesdienstlichen Lebens einer Pfarrei zu übertragen. Die Themenfelder wurden in Gd 21/2009, S. 169–171, benannt, wo es um den Gottesdienst der Gesamtgemeinde und kleinerer Gruppen, Hochzeiten/-feste des Kirchenjahres u. a. m. ging. □

AUF 2 MINUTEN

Liebe Leserin, lieber Leser, selbst im kalten Winter, wenn keine großen Touristenströme in unsere Kathedralen und Kirchen fließen, empfängt einen mancherorts bei einem Kirchenbesuch mehr oder weniger leise Hintergrundmusik aus der Verstärkeranlage. Die dahinter stehende Absicht ist zweifellos gut und achtenswert: Man möchte eine geistliche Atmosphäre erzeugen und den Lärm unbedarfter Kirchenbesucher überlagern oder wenigstens dämpfen. Eine geistliche Atmosphäre ist auf diese Weise allerdings nicht zu erzeugen. Sie entsteht in erster Linie durch betende Menschen, zu denen auch live spielende Musiker/innen an der Orgel oder an anderen Instrumenten oder Gottes Lob singende Menschen gehören können. Beim Besuch von Kirchen ist oft zu beobachten: Wo Menschen erkennbar beten oder live Musik oder Gesang erklingt, verstummen in der Regel Touristen oder beschränken sich auf ein Flüstern. Sie wollen die Andacht nicht stören und erfahren, indem sie verstummen, mehr über die Bedeutung dieses Raumes, als ihnen ein kunsthistorisch gebildeter Führer zu vermitteln wüsste. Musikkonserven als Hintergrundmusik haben diese Wirkung nicht, so sehr sie einen beim privaten Hören durchaus geistlich ansprechen können. Es fehlt ihnen der geistliche Vollzug hier und jetzt, der den Raum im Gebet von Einzelnen und in der gottesdienstlichen Feier mit Leben erfüllt. Wo man mit Musik berieselt wird wie in einem Kaufhaus oder in der Gaststätte, fühlen sich Kirchenfremde so wie dort und verhalten sich auch so. Menschen aber, die zum Beten hergekommen sind, finden nicht die Ruhe, die sie im Dasein vor Gott gerade suchen wollten. So empfindet wenigstens

Ihr Eduard Nagel